

Anne Huffschmid

Risse im Raum

Erinnerung, Gewalt und städtisches
Leben in Lateinamerika

 Springer VS



Anne Huffs Schmid

Risse im Raum

Erinnerung, Gewalt und städtisches
Leben in Lateinamerika

 Springer VS

Risse im Raum

Anne Hufschmid

Risse im Raum

Erinnerung, Gewalt und städtisches
Leben in Lateinamerika

Anne Huffschmid
Berlin, Deutschland

Alle Fotos stammen von der Autorin, so es nicht anders gekennzeichnet ist.

ISBN 978-3-658-07559-0 ISBN 978-3-658-07560-6 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-07560-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Dr. Cori Mackrodt, Monika Mülhausen

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media (www.springer.com)

Dank

Dem vorliegenden Buch geht vieles voraus, ein weit verzweigtes Netz unterschiedlichster Formen der Unterstützung, für die ich mich in aller Form und von Herzen bedanken möchte. Nach verschiedenen Kultur- und Forschungsprojekten, die mir seit 2003 die Sondierung des Feldes ermöglichten, war es seit 2008 vor allem die Fritz Thyssen Stiftung, der die hier vorliegende Studie ihre materielle Existenzgrundlage verdankt. Ich danke den Gutachtern und Gutachterinnen für ihr Vertrauensvotum jenseits des im engen Sinne Disziplinären, vor allem aber Marianne Braig dafür, dass sie mir auf diesem (weiteren) Grenzgang Tür und Tor geöffnet hat.

Von kaum einer Zusammenarbeit habe ich in den Jahren so profitiert wie von der mit der Stadtethnologin Kathrin Wildner. Sie als Gegenleserin des ersten Textentwurfs zu wissen, war ein großes Privileg. – Herzlichen Dank dafür!

Jenseits der Lektüren und Feldbekanntschaften, von denen jede Forschung und ihre Erzählung lebt und die jeweils als Quelle zu vermerken sind, gibt es eine Reihe von Menschen, die zu Wendepunkten bei der Recherche wurden und ohne die der vorliegende Band gewiss eine andere Gestalt angenommen hätte. Einer von ihnen ist Miguel d'Agostino, der mich in Buenos Aires über die Jahre bei meinen Fragen, Verstehensversuchen und auch Irritationen begleitet hat. In Mexiko-Stadt hat mir José „Pepe“ Reveles immer wieder unerwartete Einblicke – und Zugänge – zur jüngsten Gewaltgeschichte Mexikos ermöglicht. Eine wichtige Gesprächspartnerin war und ist Pilar Calveiro, im Brückenschlag zwischen Mexiko und Argentinien, aber auch zwischen den Gewalteskalationen damals und heute.

Francisca López danke ich für Ermutigung und Unterstützung bei der Arbeit mit den (eigenen) Bildern, Ignacio Vázquez für gute Fragen und wichtige Hinweise. Für Austausch und erhellende Anregungen zum Thema bedanke ich mich zudem bei Elizabeth Jelin, Sergio Caggiano, Ramiro Segura, Leonor Arfuch, Valeria Durán, Frank Müller, Mario Rufer, Mariana Eva Pérez, Nane Burkhard, Max Welch Guerra, Sherin Abu-Shouka und Ana Ignacia Rodriguez, besser bekannt als La Nacha, und Iván Azuara. Teresa Carbó hat schon vor vielen Jahren mein Blickfeld von Mexiko

nach Argentinien ausgeweitet. Ohne Paco Ignacio Taibo II wiederum wäre mein Blick auf mexikanische Mythen und Memoria ein gänzlich anderer und ungleich ärmerer. Den Mitstreitern von metroZones, mit denen ich seit vielen Jahren über „städtische Angelegenheiten“ forsche und diskutiere, verdanke ich zweifellos einen geschärften Blick auf das Urbane.

Für engagierte und mitdenkende Assistenz auf verschiedenen Wegstrecken bedanke ich mich herzlich bei Mareike Lühning, Carlos Pérez Ricart und Diana Groethus, für das finale Lesen bei Britta Scholtys und ganz besonders bei Tom Schlegel. Der verlegerischen Fürsorge von Cori Mackrodt, eine Lektorin im besten – und in der Wissenschaftspublizistik selten gewordenen – Sinne des Wortes, und der gestalterischen Um- und Nachsicht von Janssen Peters verdankt das Manuskript schließlich seine Buchwerdung.

Den Liebsten und meiner Familie, im engeren und im weiteren Sinne, bin ich wie immer dankbar für ihr Dasein, vor allem die Geduld und den Humor.

Widmen möchte ich das Buch meinem Vater Jörg, der im Dezember 2009 viel zu früh gestorben ist.

Anne Huffs Schmid

Inhalt

| | | |
|------------|--|----|
| I | Annäherungen | 11 |
| 1 | Von Geisterstädten und Phantomschmerzen – Erinnerungsorte als konfliktive Räume | 11 |
| 2 | Zum Terrain: Mexiko-Stadt und Buenos Aires – Kontraste, Analogien, Verflechtungen | 16 |
| II | Werkzeugkasten | 35 |
| 1 | Von Räumen, Phantomen und Konflikten: das Feld der Fragen ... | 35 |
| 2 | Raum und Zeit | 38 |
| 3 | Das Urbane, das Öffentliche, die Orte | 42 |
| 4 | Imaginarios, Memoria und Materialitäten | 45 |
| 5 | Frauen im Draußen – zum Geschlecht des (öffentlichen) Raums ... | 50 |
| 6 | Erinnerung als Prozess und Konflikt | 54 |
| 6.1 | Erinnerung als Politik | 56 |
| 6.2 | Trauma und Erzählung | 58 |
| 6.3 | Orte und Räume der Erinnerung | 60 |
| 6.4 | Körper als Raum und Erfahrung | 63 |
| 7 | Feldlektüren: Bild, Raum, Diskurs | 67 |
| 7.1 | Jenseits des (reinen) Textes | 70 |
| 7.2 | Zum Verfahren und zu den Materialfeldern | 75 |
| 7.3 | Zur Struktur und Lektüre des Bandes | 79 |
| III | Memoria in den Megastädten: Szenarien, Diskurse, Kontexte | 89 |
| 1 | Argentinische Mythen: Von Booten, Dämonen und Demokratie ... | 91 |
| 1.1 | Die Wüste des Nationalen | 91 |
| 1.2 | Staatsterror und Gesellschaft – Ausnahmezustand und Ausnahmeorte | 96 |

| | | |
|-----------|--|-----|
| 1.3 | Varianten des <i>Nunca más</i> : Argentinische Erinnerungspolitiken | 98 |
| 2 | Mexiko: Völkermord, <i>patrimonio</i> und Kontinuitäten | 104 |
| 2.1 | Guerilla, selektive Repression und nationale Schizophrenie | 106 |
| 2.2 | Straflosigkeit und Gewalt als unendliche Geschichte | 109 |
| IV | Ausnahmeorte im städtischen Alltag: Raumlektüren | 121 |
| 1 | Geheimgefängnisse und Gedenkstätten | 121 |
| 1.1 | Das Emblem: die ESMA | 122 |
| 1.2 | Folterkeller im urbanen Gefüge | 151 |
| 1.3 | Das Campo Militar Nr. 1 in Mexiko-Stadt – ein Unort der Erinnerung? | 166 |
| 2 | Öffentliche Plätze als Zwischenräume der Erinnerung | 191 |
| 2.1 | Tatort Tlatelolco | 191 |
| 2.2 | Schauplatz Plaza de Mayo | 224 |
| 3 | Räume des Rechts | 253 |
| 3.1 | Von innen: Das Tribunal in Buenos Aires | 253 |
| 3.2 | Von außen: Der Oberste Gerichtshof in Mexiko-Stadt | 259 |
| 4 | Orte der Kunst | 270 |
| 4.1 | Fluss, Kunst, Erinnerung: Der „Erinnerungspark“ am Rio de la Plata | 272 |
| 4.2 | Musealisierung: Das „Haus der ungezähmten Erinnerung“ im Centro Histórico | 280 |
| 4.3 | Verfremdungen | 285 |
| 5 | Irritationen | 294 |
| 5.1 | Die Gegenerinnerung: <i>Memoria Completa</i> | 294 |
| 5.2 | Der Straßenaltar von Cromañon | 305 |
| V | Verkörperungen | 315 |
| 1 | <i>Familie</i> und Öffentlichkeit | 316 |
| 1.1 | <i>Mütter</i> und Politik im öffentlichen Raum | 316 |
| 1.2 | Öffentliche <i>Kinder</i> als mobiler Erinnerungsort | 342 |
| 2 | Am eigenen Leib | 360 |
| 2.1 | Über Lebende | 361 |
| 2.2 | Andere Körper (zwei kurze Exkurse) | 371 |

| | |
|--|---------|
| VI Das Wissen der Bilder und die Erinnerung: Bildlektüren | 375 |
| 1 Bildermacht | 377 |
| 2 Bilder erinnern: Visuelles Gedächtnis und Bildstrategien | 388 |
| 3 Bildermachen | 403 |
| 3.1 Fotografische als ethnografische Forschung | 403 |
| 3.2 Bilderlesen | 406 |
| 3.3 Forschung als Bilderfahrung: Vom (Mehr-)Wert der Fotografie | 409 |
| 3.4 Closer Readings | 428 |
| VII Rückblick, Ausblick | 443 |
| Bibliografie | 469 |
| ANHANG: Übersicht Gesprächspartner/innen | 483 |

Auf zwei Wegen nähert sich dieses Buch seinem Thema. Der erste ist eine Annäherung an urbane Phantome, den Spuk der Gewalt und – an einem konkreten Beispiel – die ihr innewohnende Konfliktivität, aus der sich die Leitfragen der Untersuchung ergeben. Der zweite führt zu einer Reihe von Phänomenen im Untersuchungsterrain, den beiden so verschiedenen wie miteinander verflochtenen lateinamerikanischen Megastädten Mexiko-Stadt und Buenos Aires.

1 Von Geisterstädten und Phantomschmerzen – Erinnerungsorte als konfliktive Räume

Wer im Westberlin der 1960er Jahre geboren wurde, ist vertraut mit urbanen Phantomen, mit der Präsenz von Unsichtbarem und Schleierhaftem, mit Leerstellen und Unfertigem, mit eigentümlichen Brüchen und Brachen. Westberliner Kindheit war städtischer Alltag im normalisierten Ausnahmezustand, in der kuriosen Anomalie einer durchschnittenen Stadt, in der das Hier abrupt endete und dort drüben schon das Niemandsland begann. Der gemauerte Schnitt wurde von den Nachgeborenen nicht hinterfragt, gehörte zur städtischen Infrastruktur wie jedes andere gebaute Stück Stadt und verlief quer zu den schon sedimentierten Schichten aus Zerstörung und Wiederaufbau. Als die Grenze dann aufgehoben wurde und Berlin wieder einmal neu geschrieben werden sollte, schoben sich diese Layer immer weiter in- und übereinander, die Stadt wurde mehr denn je als Palimpsest kenntlich, in der das Vergangene, das eigentlich nicht mehr Vorhandene, stets durchschimmerte. Nicht als präzises räumliches Abbild, eher als Schleier, der aus der Mischung aus materiellen Resten und Erinnerungssplintern unscharfe Bilder erzeugt. Es sind Phantombilder, entstanden aus der Reibung zwischen Sehen, Imaginieren und dem Wissen um die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, die

der Stadt ihre Form – oder eben ihre charakteristische „Formlosigkeit“ (Oswalt 2000) – verlieh. Für Berlin gilt wie für jede verwundete Stadt, dass der städtische Alltag die Tatorte, Schauplätze und Spuren der mal mehr, mal weniger sichtbaren Gewalt – der Straßenterror der Nazis und die Deportationen, die Trümmer und das Zerschneiden der Stadt – fortwährend überwuchert. Unablässig legen sich die Routinen des Heute, aber auch die neuen Kämpfe, Krisen und Inwertsetzungen über die Wundmale und Vernarbungen. Diese Wucherung der Gegenwart sei ein Heilungsprozess, heißt es bei Urbanisten und Städtemachern häufig, sie erlöse von diesem seltsamen Phantomschmerz, diesem Leiden an dem, was doch längst nicht mehr sei.

Doch Phantome sind nicht so ohne Weiteres totzukriegen, das ‚Leiden‘ an ihnen ist eben auch Erinnerung. So versucht man in der Geisterstadt Berlin wie sonst wohl nirgendwo auf der Welt, die Gespenster einzuhegen und ihnen besondere Orte zuzuschreiben: Gedenkstätten und Museen, Mahnmale und alle Arten von Markierungen im städtischen Raum. Spätestens seit den 1990er Jahren wurde Berlin zur weltweit paradigmatischen Memory-Metropole, in der trotz – oder auch gerade wegen – einer sich alles einverleibenden City-Branding-Maschinerie der Spalt zwischen Heute und Damals allerorten offengehalten wird, um Zerrissenheit sicht- und spürbar werden zu lassen. Geschichte wird in den Alltagsräumen des städtischen Lebens inszeniert, der Subtext der Stadt, ihr Ungesagtes, ans Licht gebracht.

Das ehemalige Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ist ein gänzlich anders gearteter Geisterort. Doch auch hier stellt sich die Frage nach der Lesbarkeit von Erinnerungslandschaften. An einem Sommertag des Jahres 2011 lief der Kulturwissenschaftler Georges Didi-Huberman einige Stunden durch die Anlagen des einstigen Lagers, sechsundsechzig Jahre nach dessen Befreiung. Der Autor, der sich zuvor eindringlich mit dem Bildgedächtnis des Holocaust und seinen „Rissen“ beschäftigt (Didi-Huberman 2007) aber bis dato keine eigenen Fotografien vorgelegt hatte, ging diesmal mit der Fotokamera umher. Die kleine Serie aus Schwarz-Weiß-Fotografien und kurzen Texten, die in dem schmalen Band *Borken* versammelt sind (Didi-Huberman 2012), dokumentiert vor allem sein Staunen und Befremden über die Transformationen der Erinnerung an diesem Ort. Zunächst ist es der Schrecken über die Umwandlung des Auschwitz-Komplexes in eine „Kulturstätte“ im Format eines staatlichen Museums, die eine Reihe von Neugestaltungen, Entleerungen und Fiktionalisierungen mit sich brachte.¹ Das angrenzende Birkenau hingegen ist keine staatlich kuratierte Stätte, sondern eine sich mehr oder

1 Beispiele sind die Einrichtung eines Verkaufsstandes in einer Baracke (Didi-Huberman 2012: 21), eine in ‚falscher‘ Farbe gestrichene Erschießungsmauer oder die Umwidmung der Lagerblocks in kuratierte „nationale Pavillons“ (ebd. 27).

weniger selbst überlassene Ruinenlandschaft. Zwar findet der Besucher auch hier erinnerungspädagogisch motivierte Glättungen; man werde jedoch immerhin aufgefordert, sich „nach seinem eigenen Blick“ zu befragen (Didi-Huberman 2012: 30). Kaum irgendwo in Europa dürfte der Imperativ des Gedenkens so vehement auf die letztendliche Unmöglichkeit eines ‚angemessenen‘ Erinnerens treffen wie am Schreckensort Auschwitz-Birkenau. Zugleich zeugt dieser Doppel-Ort, wie Didi-Hubermans Begehung nahelegt, von zwei sehr verschiedenen Versuchen, eine solche Stätte überhaupt begeh- und begreifbar zu machen, sie zum Sprechen zu bringen, und auch von den damit verbundenen Komplikationen.

Dies ist das Thema dieses Bandes. Er folgt dem von Didi-Huberman postulierten Interesse an den Materialitäten und Metamorphosen, Räumen und Bildern der Erinnerung an Gewalt in der städtischen Gegenwart. Zugrunde liegt ihm die Überzeugung von der Lesbarkeit solcher Schreckens- als Erinnerungsorte (ohne damit freilich ihre totale Entzifferbarkeit zu behaupten) und dass es von Nutzen ist, einige der ihnen innewohnenden Sinn- und Erinnerungsschichten freizulegen.

Nach diesen Vorbemerkungen mag die folgende Begebenheit veranschaulichen, worum es dieser Studie geht. Sie führt uns zu einem der zentralen Schauplätze der hier untersuchten Topographien des Terrors und zu ihrem neuralgischen Kern: den Konflikt um Nutzung und Deutungen dieser Orte.

Barbecue im Folterkeller?

Am Mittag des 27. Dezember 2012 lud der argentinische Justizminister seine Mitarbeiter² zu einer kleinen Jahresendfeier ein. Es gab einen Imbiss mit Hamburgern und Grillwürsten, eine Schnellvariante des landestypischen *asado*. Mitveranstalter war der gerade ernannte Minister für Menschenrechte. Die Veranstaltung fand diesmal in den Räumlichkeiten der Vereinigung H.I.J.O.S.³ statt, der organisierten Söhne und Töchter von Opfern der letzten Militärdiktatur (1976–1983). Angesichts der Tatsache, dass der neue Menschenrechtsminister selbst aus ihren Reihen stammte und die argentinische Regierung sich seit einiger Zeit durch ihre ambitionierte Menschenrechtspolitik auszeichnete, war die Wahl der Location nicht überraschend.

-
- 2 Ausschließlich aus sprachästhetischen Gründen des Leseflusses wird hier darauf verzichtet, die Zweigeschlechtlichkeit regelmäßig zu markieren. Wo – wie an dieser Stelle – die männliche Form verwendet wird, ist die weibliche mitgemeint; an anderen Stellen wird in demselben Sinne die weibliche Form verwendet.
 - 3 *Hijos* steht als spanisches Wort für „Kinder“, die Abkürzung zugleich für *Hijos e Hijas por la Identidad y la Justicia contra el Olvido y el Silencio* (Söhne und Töchter für die Identität und die Gerechtigkeit, gegen das Vergessen und das Schweigen). Näheres zu den „Kindern“ als mobiler Erinnerungsort in Kapitel V.1.2.

Was die Sache komplizierter machte, war der Umstand, dass das Gebäude sich auf dem Gelände der ehemaligen Militärakademie ESMA (Escuela de Mecánica de la Armada) befand, in dem die Junta zu Diktaturzeiten ihr größtes Haft- und Folterlager betrieben hatte. Seit die ESMA vom 2003 neu gewählten Präsidenten Néstor Kirchner zur Gedenkstätte umgewidmet wurde, wird vehement darüber debattiert, wie das weitläufige Gelände und seine vielen Bauten am besten zu nutzen und zu gestalten seien – unter dem Primat von Denkmalschutz oder Gedenken, Erinnerungspädagogik oder Kulturarbeit. Während einige dafür plädierten, das Gelände vorwiegend als Gedenkort zu nutzen und vor Eingriffen zu schützen, forderten andere seine radikale Öffnung.⁴ So breit die Debatte bislang verlaufen war und so vielfältig die bisherige Nutzungen, ein Festakt des politischen Establishments war hier bis dahin noch nicht organisiert worden. ESMA-Überlebende äußerten ihr Unbehagen und erstatteten Anzeige wegen Verstoßes gegen die „ethischen Prinzipien“ der Stätte. Öffentlich aber wurde die Empörung erst, als zwei einflussreiche Tageszeitungen die Kritik aufgriffen: In groß aufgemachten Berichten war nun von „Schmerz und Empörung“ die Rede, die „Zweckentfremdung“ des Geländes wurde als geschmack- und respektlos kritisiert, man verlangte den Rücktritt des Justizministers oder zumindest eine Entschuldigung.

Noch komplizierter wurde die Angelegenheit dadurch, dass diese Anwürfe in rechtsoppositionellen Presseorganen publiziert wurden, die seit vielen Jahren gegen die politische Wende unter Néstor Kirchner (2003–2007) und gegen dessen seit 2007 amtierende Ehefrau Cristina mobilisierten; an Menschenrechtsthemen hatten diese Zeitungen bis dahin wenig Interesse gezeigt. Doch auch von linker Seite, von Aktivisten oder Kulturschaffenden, wurde Kritik an der „Banalisierung“ der ESMA formuliert. Bei einer Protestversammlung im Januar 2013, an der einige *Madres* der Plaza de Mayo wie auch ehemalige Gefangene teilnahmen, betonte ein Redner, man sei schon immer gegen „Karneval, Konzerte, Fahrradrennen oder Kochkurse“ auf dem Gelände gewesen.⁵⁶ Und selbst im Blog von Clarín fanden sich bedenkenswerte Überlegungen: „Wie hätte die Regierung wohl reagiert“, kommentierte ein Schreiber, „wenn die Opposition einen solchen Festakt organisiert hätte?“⁷

4 Eine detaillierte Lektüre dieses Erinnerungsraums findet sich in Kapitel IV.

5 Berichte über die Veranstaltung am 8. Januar 2013 finden sich in: <http://juicios.esma.blogspot.de/2013/01/acto-frente-al-ministerio> und Página 12, 9. Januar 2013.

6 Auch ein linksoppositioneller Ableger von H.I.J.O.S. wandte sich in einem Kommuniqué vom 5. Januar 2013 vehement gegen die Gefahr eines „Erinnerungskarnevals“.

7 Die Debatte findet sich in den Kommentaren zum Bericht von Clarín vom 4. Januar 2013 (http://www.clarin.com/politica/Alak-festejo-ESMA-piden-renuncia_0_841115933.html).

Als Regierungsveranstaltung aber wurde die Feier von der Kirchner-Regierung nahestehenden Menschenrechtsgruppen vehement verteidigt. In einem offenen Brief⁸ wandte sich eine Gruppe namhafter „Überlebender und Angehöriger von Diktaturopfern“ gegen „falsche Diskussionen und Manipulationen“, die Kritik am *asado* sei nichts als ein politisch motiviertes Manöver, sämtlichen Kritikern wurde pauschal unterstellt, sich an einer Medienkampagne gegen die Regierung zu beteiligen oder sich zumindest für diese instrumentalisieren zu lassen. Selbst manche Linke oder Menschenrechtler, so hieß es in Repliken immer wieder, würden in anachronistischer Manier einer Horrorästhetik oder Sakralisierung des Grauens anhängen. Es sei doch begrüßenswert, dass aus dem einstigen „Ort des Todes“ nun ein „Ort des Lebens“ werde, in dem die Vitalität und Lebensfreude an die Stelle des Terrors treten sollte. „Wir verwandeln den Horror in Kampf und den Tod in Leben“, zitierte die regierungsnaher Zeitung *Página 12* eine der Galionsfiguren der argentinischen Mütterbewegung⁹, in der ESMA „sei heute alles erlaubt“.

Deutlich wird an diesem Disput schon auf den ersten Blick, wie wenig Konsens es über die Orte und Räume der politischen Erinnerung selbst unter ihren Befürwortern und Betreibern gibt. Nichts ist selbstverständlich oder sauber voneinander zu trennen, die öffentliche Erinnerung an den Schrecken vermischt sich mit Motivlagen und Konjunkturen der politischen Gegenwart. So materialisiert sich an jedem Erinnerungsort – wie hier der ESMA – symbolisches Kapital, das zum Gegenstand des politischen Streits wird.

Die *Asado*-Affäre zum Auftakt soll hier als Symptom für die, wie ich meine, konstitutive Konfliktivität sozialer Erinnerungsprozesse (nicht nur) in Lateinamerika gelesen werden. In diesen Prozessen geht es nicht, wie zuweilen suggeriert wird, um eine Schlacht zwischen zwei klar identifizierbaren Fronten: Etwa zwischen denen, die vergessen, und denen, die erinnern wollen. Oder zwischen denen, die Erinnerungsorte heiligsprechen und mystifizieren und denen, die jedes Gedenken instrumentalisieren oder banalisieren. Die interessanteren Fragen liegen jenseits dieser Dichotomie und werden im Laufe dieser Arbeit verhandelt:

Was genau ist ‚erlaubt‘ an einem Ort, der einst als Folter- und Vernichtungslager genutzt wurde? Und wer eignet sich zu welchem Zweck diese Orte an? Wie wirken die Nutzungen auf die Orte zurück – treiben sie den Räumen den Schrecken aus und falls ja, wird das (und von wem) für wünschenswert gehalten? Wer diskutiert und entscheidet darüber, aus welcher Position heraus und mit welchem symbolischen

8 Abzurufen unter: http://www.hijos-capital.org.ar/index.php?option=com_content&task=view&id=1002&Itemid=398.

9 Quelle: *Página 12*, 5. Januar 2013.